

sogenannte Spitzenbelastung leiten zu lassen, und deshalb konnte auch der Regierungsrat die Einholung eines Berichtes der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich über die Ursachen der Spitzenbelastung beim Elektrizitätswerk Küsnacht wegen Unerheblichkeit eines solchen Gutachtens ablehnen.

Demnach erkennt das Bundesgericht :

Der Rekurs wird abgewiesen.

B. STRAFRECHT — DROIT PÉNAL

I. PATENTTAXEN DER HANDELSREISENDEN

TAXES DE PATENTE DES VOYAGEURS DE COMMERCE

9. Auszug aus dem Urteil des Kassationshofes vom 10. März 1926 i. S. Bundesanwaltschaft gegen Stettler.

Patenttaxengesetz: Art. 1 Abs. 1. Taxfreiheit für die Aufnahme von Bestellungen auf Lebensmittel bei einer gemeinnützigen Krankenanstalt.

A. — Der Kassationsbeklagte Stettler, Reisender des Lebensmittelgeschäftes Ludwig & Gafner, Filiale Spiez, hat zugestandenermassen am 24. März 1924 beim Verwalter des Niedersimmenthalischen Krankenhauses in Erlenbach Bestellungen auf Lebensmittel, Konserven etc. aufgenommen, ohne im Besitze einer taxpflichtigen (sog. roten) Karte zu sein.

Auf erfolgte Anzeige hin wurde er vom Polizeirichter von Niedersimmenthal am 27. Mai 1924 wegen Widerhandlung gegen das BG betr. die Patenttaxen der Handelsreisenden vom 24. Juni 1892 in Anwendung von Art. 1, 2, 4 und 8 dieses Gesetzes, sowie Art. 8 BStrR mit 10 Fr. gebüsst.

Mit Urteil vom 5. November 1924 hat die erste Strafkammer des Obergerichts des Kantons Bern diesen Entscheid aufgehoben und Stettler von Schuld und Strafe freigesprochen.

B. — Gegen dieses Urteil hat die Bundesanwaltschaft rechtzeitig die Kassationsbeschwerde an das Bundesgericht ergriffen mit dem Antrag auf Aufhebung und Rückweisung der Sache an die Vorinstanz zu neuer Entscheidung.

Der Kassationshof zieht in Erwägung :

1. — (Eintretensfrage.)

2. — Gemäss Art. 1 Abs. 1 PTG unterliegen der Taxpflicht nicht die Handelsreisenden, « die für Rechnung eines inländischen Hauses die Schweiz bereisen und dabei ausschliesslich mit Geschäftsleuten in Verkehr treten, welche den betreffenden Handelsartikel wiederverkaufen oder in ihrem Gewerbe verwenden. » Nach Art. 4 Abs. 2 der bundesrätlichen Vollziehungsverordnung vom 29. November 1912 gelten als Geschäftsleute im Sinne des Gesetzes nicht nur private Personen, sondern auch Gesellschaften, Genossenschaften, sowie öffentliche Anstalten und Verwaltungen, deren Betrieb einen geschäftlichen Charakter hat. Die Vorinstanz betrachtet das Bezirksspital Erlenbach als ein gemeinnütziges Unternehmen, stellt aber in tatsächlicher Beziehung fest, dass es, wie ein Privatspital, Kranke gegen Erlegung bestimmter Gebühren aufnimmt, und folgert hieraus, dass es sich im weitern Sinne ebenfalls um einen Gewerbebetrieb handle, zu dessen Unterhalt die Verwendung von Lebensmitteln ein unumgängliches Erfordernis bilde.

Diese Auffassung ist weder materiellrechtlich, noch aus dem Gesichtspunkte aktenwidriger Voraussetzungen zu beanstanden. Wie sich aus den Statuten des « Niederrimenthalischen Krankenhauses in Erlenbach » ergibt (§ 2), bezweckt diese Bezirkskrankenanstalt « in erster Linie Aufnahme und Heilung armer Kranker und Verunglückter der garantierenden Gemeinden ». Gemäss § 2 Abs. 2 ebenda können aber auch « andere Kranke gegen Bezahlung eines ihren Vermögens- und sonstigen Verhältnissen angepassten Kostgeldes Aufnahme finden. » Und § 12 der Statuten bestimmt, dass die Kosten der Anstalt u. a. bestritten werden: « 1. Aus den Pflegegeldern der selbstzahlenden Anstaltspatienten. » Insoweit ist daher das Bezirksspital Erlenbach zweifellos auch eine Erwerbsanstalt, ganz gleich, wie eine private Krankenpflegeanstalt. Dabei verschlägt selbstverständlich der Umstand nichts, dass sich für das Jahr 1924 ein Defizit von 431 Fr. 74 Cts. ergeben hat. Allein auch als ein seinem entscheidenden Charakter nach gemeinnütziges Unternehmen bedarf das Bezirksspital Erlenbach zu seiner Zweckerfüllung — Ausübung der Krankenpflege — der Einrichtung und Durchführung eines technischen Betriebes. Es müssen Bettstellen, Matratzen, Wäsche, etc., überhaupt alle Materialien beschafft werden, ohne die die Durchführung der Krankenpflege nicht denkbar ist. In dieser Organisation des technischen Betriebes unterscheidet es sich in keiner Weise von einer Privatheilanstalt. Beide sind Gewerbebetriebe zum Zwecke der Krankenpflege. Wie nun aber die Beschaffung der eigentlichen Krankenpflegematerialien zum Betriebe eines Privatspitals sowohl, als einer wesentlich gemeinnützigen Krankenanstalt notwendig ist, so ist auch die Verwendung von Lebensmitteln zum Unterhalt dieser Betriebe unumgängliches Bedürfnis. Da, wie in dem von der Kassationsklägerin angezogenen Entscheide des Bundesgerichts (36 I 285) ausgeführt ist, das PTG nicht auf der nationalökonomischen Unter-

scheidung zwischen Urproduktion (Landwirtschaft etc.), Gewerbe (Industrie) und Handel basiert, ist nicht einzu- sehen, warum nicht auch an ein Bezirksspital der in Frage stehenden Art Bedürfnisartikel für die Krankenpflege taxfrei verkauft werden sollten. Denn anders wäre eine solche Anstalt hinsichtlich der Anschaffung ihrer Bedürfnisartikel ungünstiger gestellt, als ein Privatspital, was unmöglich die Absicht des Gesetzes sein kann. Gerade mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Charakter würde es sich gegenteils eher rechtfertigen, jene in dieser Beziehung günstiger zu stellen. Erhellet daraus schon, dass der « Erwerbszweck » kein Kriterium dafür abgeben kann, ob die Aufnahme von Bestellungen für Bedürfnisartikel eines Krankenhausbetriebes taxfrei sei oder nicht, so bietet andererseits auch der in Art. 1 PTG enthaltene allgemeine Ausdruck Verwendung im « Gewerbe » keinen Anhalt für eine Unterscheidung zwischen Verwendung « in einem gemeinnützigen Zwecken » und einem lediglich « Erwerbszwecken » dienenden Gewerbe. Eine Auslegung des Gesetzes in dem einschränkenden Sinne der Zulassung der Taxfreiheit bloss hinsichtlich des letztern erscheint umsoweniger zulässig, als die Vorschrift der Taxpflicht eine Ausnahme von der grundsätzlichen Regel der Handels- und Gewerbefreiheit bildet. Der Kassationshof hat denn auch, in Abweichung von der in BGE 33 I 808 ff. und 36 I 283 ff. vertretenen Gesetzesauslegung, in einem Entscheide vom 20. Februar 1917 i. S. Speck c. Staatsanwaltschaft des Kantons Luzern (abgedruckt in 43 I 114 ff.) nach erneuter Prüfung seinen früheren Standpunkt (vgl. BGE 27 I 527 ff.) wieder aufgenommen und sich der vom Bundesrat in einem Kreisschreiben an die Kantonsregierungen vom 29. November 1912 (BBl 1912 V 388 ff.) dargelegten Auffassung angeschlossen, dass der Wortlaut sowohl, als die Entstehungsgeschichte des Gesetzes unzweifelhaft darauf hinweisen, dass man bei der Bestimmung der Taxpflicht und Taxfreiheit nur unterscheiden wollte, ob die angebotenen Artikel

in der Haushaltung oder berufsmässig im Geschäftsbetrieb verwendet werden. Hieran ist festzuhalten, und es kann deshalb keine Rede davon sein, dass das freisprechende Urteil der Vorinstanz auf einer Verletzung von Bundesrecht beruhe.

Demnach erkennt der Kassationshof :

Die Kassationsbeschwerde wird abgewiesen.

II. STEMPELABGABE

DROIT DE TIMBRE

10. Arrêt de la Cour de Cassation du 11 février 1926

dans la cause **Ministère public fédéral contre Wulfsohn.**

Loi fédérale du 25 juin 1921 concernant le droit de timbre sur les coupons.

Art. 6 : Sens de l'expression « titres émis en Suisse » (question réservée).

Art. 13 : Sens du mot « propagande ».

A. — Léo Wulfsohn, rédacteur responsable du « Bulletin financier suisse », journal d'information financière, a fait paraître dans le numéro du 12 juin 1925 dudit journal un avis ainsi conçu :

« Société Minière et Métallurgique de Penarroya — Siège social : 12 Place Vendôme, Paris..... — Avis aux actionnaires. — Le Conseil d'administration, procédant en vertu de la décision de l'Assemblée générale extraordinaire du 19 mai 1925, a décidé de porter le capital social de 73 125 000 fr. à 146 250 000 fr., par la création de 292 500 actions de 250 francs chacune. — Ces actions nouvelles seront émises au prix de 275 fr. et créées jouissance 1^{er} janvier 1925. Le montant de la souscription sera payable en une seule fois. Les coupons

N° 42 payables le 5 juin seront acceptés en souscription à raison de 48 fr. 40 au nominatif et 40 fr. 185 au porteur, sans limitation de nombre. — Les actionnaires auront par préférence le droit de souscrire à titre irréductible, dans la proportion d'une action nouvelle contre une ancienne. Il n'y aura pas de souscription à titre réductible. Les titres restants seront souscrits et réalisés pour le compte de la Société, représentant l'universalité des actionnaires. — Les souscriptions seront reçues chez MM. Mirabaud & C^{ie}, 56 rue de Provence à Paris, du 29 mai au 23 juin 1925, sur remise du coupon N° 43. — Le Conseil d'administration. »

L'administration fédérale des contributions vit dans cette annonce une *émission* au sens de l'art. 6 de la loi fédérale concernant le droit de timbre sur les coupons du 25 juin 1921 (LTC). Estimant que Wulfsohn avait contrevenu à l'art. 13 de cette loi en « entreprenant de faire de la propagande en Suisse pour l'émission de titres étrangers avant que l'émetteur étranger ait désigné un représentant en Suisse », elle engagea une poursuite pénale. Conformément aux art. 15 LTC, 62 de la loi fédérale du 4 octobre 1917 sur les droits de timbres (LT), 115 et 121 de l'ordonnance d'exécution de cette loi, Wulfsohn fut condamné par prononcé administratif à une amende de 50 fr. Sur son refus de se soumettre à ce prononcé il fut déféré à la Cour fiscale du Tribunal cantonal vaudois, choisie parce que le Bulletin financier paraît à Lausanne.

Par jugement du 10 septembre 1925, la Cour fiscale a libéré Wulfsohn de l'amende prononcé contre lui.

Ce jugement est motivé en résumé comme suit :

Une offre adressée aux seuls actionnaires d'une société anonyme n'est pas, même faite par la voie de la presse, une offre répandue « dans le public » au sens de l'art. 10 al. 2 LTC. Au surplus l'avis d'une augmentation de capital, donné par une société anonyme à ses actionnaires devrait, en tout cas, être considérée comme faite à des